

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wihblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

haben die hochgehaltene Zeitungs- oder deren Raum 15 Wg. —
Reklamen die dreigespaltene Zeitungs- 40 Wg. Absonnerungspreis
für 10 Wg. mit Belegstücken 60 Wg., durch die Post Wk. 1.30 per Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Sandhofstraße Nr. 8. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 93.

Dienstag, den 10. August 1915.

19. Jahrgang.

Rowno-Georgiewsk auch im Osten zwischen Narew u. Weichsel abgeschlossen.

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 9. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Sooge östlich von Ypern.

In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße.

Gestern wurde bei Dammkirch und in Schwarzensee heute früh bei Ypern, Gondrexange und bei Har-Boney

ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge ge-

hörten einem Geschwader an das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Saar-

brücken Bomben warf, natürlich keinerlei militärischen Schaden anrichtete, wohl aber neun friedliche Bürger

getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt hatte.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Angriffsgruppen von Rowno haben sich näher an die Festung herangeküsst. Es wurden 430 Russen (darunter 3 Offiziere) gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. Drei

Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und ein Panzerauto eingebracht.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow—Wojzow überschritten.

Die an einigen Stellen noch zäh stehenden Russen wurden geworfen.

Rowno-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen.

Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt, unsere Truppen dringen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige Tausend Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Armee des Generalobersten von Bognsch übertritt in der Verfolgung die Straße Garwolin—Ryki (nordöstlich von Zwangorod.)

Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängte die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow—Hansel-Uhrus (am Bug.)

Oberste Heeresleitung.

Das Schwerste ist vollbracht.

Köln, 6. August.

Nach der Kölnischen Zeitung erklärt das Berner Tageblatt zum Fall von Warschau: Der Krieg steht vor seinem Ende. Was im Osten sich noch abspielen kann, ist gegenüber dem bereits Vollbrachten nur noch Klein-

krieg. Frankreich, England und Italien müssen, ohne sich vom Feld rühren zu können, ihre Hoffnung auf

Rußland zu Grabe tragen und sich selbst auf schwere Zeiten an der eigenen Front gefaßt machen. Die Sieger

haben es in der Hand, die Warschau in Nordwesten von der Festung Rowno Georgiewsk im Rücken zu

besetzen und der ganzen Narewarmee den Rückzug zu verlegen. Der Fall von Warschau bedeutet den Abschluß

einer Kriegsphase. Möge der militärische Zusammenbruch Rußlands dem Krieg zu einem baldigen Ende verhelfen!

Auch Rowno wird geräumt.

Petersburg 4. August.

Nunmehr beginnen auch die Vorbereitungen zur Räumung von Rowno. Der dortige Gouverneur, Kam-

merherr Grjasew hat auf Befehl von Petersburg sein Quartier nach Rowno-Alexandrowks verlegt u. sämtliche Rowno-

ner Regierungsarchive folgen gegenwärtig dorthin nach. Die Rowno Staatsbankfiliale siedelt heute nach Wilna

über. Die Fortschaffung der Verwundeten wird eifrig betrieben. Während der jüngsten Woche hat etwa die

Hälfte der Zivilbevölkerung Rowno verlassen. Die dortige Militärintendantur machte soeben bekannt, daß wei-

tere Militärleistungen bis zu weiteren Weisungen zurückgehalten sind.

Der Kommandant der Festung Rowno macht bekannt, daß innerhalb Wochenfrist die Bevölkerung der Kommandantur die Quantitäten der vorhandenen Nahrungsmittel angeben muß. Ein weiterer Tagesbefehl verbietet die Anwesenheit selbst verbündeter Ausländer in Siedlungen des Festungsraons, in Rowno selbst nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Kommandanten. Beide Erlasse betrachtet die Bevölkerung als unmittelbare Kriegsbedrohung, und seit gestern hat die allgemeine Flucht begonnen, namentlich nach Wesenberg und Narwa, da Riga als unsicher betrachtet wird.

Die Räumung Polens.

Petersburg (indirekt), 5. Aug. (Zens. Bln.)

Der vom Großfürsten-Generalissimus mit der Räumung Polens betraute Hofmeister des Zaren, Reichardt, erläßt eine Bekanntmachung, deren Schlußworte höchst bezeichnend sind; sie lauten;

Schließlich schreibt der erlauchte Höchstkommendierende vor, strengste und energische Maßregeln zu ergreifen um die eingerissene Zerstörung von Hab und Gut der friedlichen Bevölkerung von Seiten des Heeres hintanzuhalten, da dies unvermeidlich die Disziplin unseres Heeres untergräbt. Diese offenerzige Bekanntmachung ist darauf zurückzuführen, daß seit dem Beginn der Räumung Polens die dort liegenden Truppenteile, namentlich in kleineren Städten und auf dem flachen Lande, wahre Raubzüge unternehmen.

Ein unendlich schwerer Augenblick.

WTB Kopenhagen, 7. August. (Nichtamtlich.)

Die „Rjetsch“ enthält einen Artikel, in dem es heißt:

Die Duma versammelt sich in einem unendlich schweren Augenblick für das Volk. Der Jahrestag des Krieges brachte nicht die erwarteten Früchte. Nach den allgrößten Anstrengungen und dem Verlust unendlich vieler teurer Menschenleben stehen die Russen heute auf derselben Linie, auf der sie seiner Zeit den Kampf beginnen wollten. Die Berechnung des Feindes, uns und unsere Alliierten unfertig vorzufinden, erwies sich als vollständig richtig. Wir wollen uns nicht verheimlichen, daß unsere Aufgabe sich als viel größer, verwickelter und schwieriger erwiesen hat als wir erwartet hatten. Nur eins kann Rußland retten, nämlich die Organisation.

Die Taktik von 1812.

Bukarest, 6. August. Der Berichterstatter des „Az Est“ hatte ein Gespräch mit dem General der Kavallerie, von der Marwiz. Der General erklärte, der Geist in der russischen Truppe sei unverkennbar gebrochen. Natürlich verfügten die Russen noch über Truppen, die hier und da offensiv vorgehen könnten, aber keine bemerkenswerten Erfolge erzielen; die Russen, so meinte er, seien zurzeit für eine Offensive großen Stils unfähig. Was die vielbesprochene Strategie Kutusows anlangt, so können die Russen wohl den Rückzug a la 1812 vornehmen, aber die Deutschen werden die Taktik Napoleons nicht nachahmen.

Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 10. August 1915.

Die Präsidien der kathol. Jünglingsvereine des Bezirks Wiesbaden, Rhein- und Maingau haben für Sonntag, den 22. August eine Kriegswallfahrt der kathol. Jünglingsvereine des Bezirks nach Mariental beschlossen. An der hl. Stätte, an der schon jahrhundertlang bedrängte Menschenherzen gesteht und Erholung gefunden, wo schon Tausende frommer Waller in diesem Kriegsjahr das Vaterland und die Krieger dem Herrn und seiner hilfsbereiten Mutter empfohlen, wollen auch die kathol. Jünglingsvereine den Himmel mit ihren Gebeten bestürmen: „Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns o Herr! Maria breite deinen Schutzmantel aus über Heer und Flotte, über unsere Väter und Brüder!“ Die Vorbereitungen für die Wallfahrt sind bereits getroffen. Nach Ankunft des Zuges in Geisenheim 2,17 Uhr, setzt sich die Prozession der Jünglinge sofort in Bewegung. Die Angehörigen die sich daran beteiligen

wollen stellen sich am Schluß der Vereine auf. Um 3¼ Uhr hält der Diözesanpräses, der hochw. Herr Geistl. Rat, Domkapitular Reuß aus Limburg die Festpredigt an die sich die Andacht anschließt. Nach einer halbstündigen Pause marschieren die Vereine in geschlossenem Zuge mit Trommeln und Pfeifen zu kath. Vereinhäusern in Geisenheim zu einer vaterländischen Feier. Also auf ihr kath. Jünglinge, zur Kriegswallfahrt nach Mariental!

— Die Mainzer Herbstmesse nahm gestern nachmittag unter untergeheurem Zustrom der Bevölkerung ihren Anfang. Wer durch die in ununterbrochenem Strom sich schiebenden Menschenmengen dahinwandelte, der mochte kaum daran glauben, daß wir im Kriege leben. Nur das fehlen jeglicher Musik bei den Karussells und den Schiffschaukeln ließ auf den Ernst der Zeit schließen. Auffallend ist bei der diesmaligen Messe das fast gänzliche Fehlen der Verkaufsbuden, an denen sonst die verschiedenartigsten Hausgeräte und sonstige praktische Dinge für den Haushalt zu haben waren. Um so zahlreicher sind dafür die Schau- und Vergnügungsbuden vertreten. Auf dem Geschirrmarkt ist das Kunstgeschirr stärker vertreten als die gewöhnliche Töpferware.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden teilt dem hiesigen Bürgermeisteramt mit:

„Das Ersatz-Pferdedepot in Wiesbaden, Westerwaldstraße 6, hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, Pferde auf kürzere Zeit an die von uns namhaft gemachten Landwirte der hiesigen Gegend leihweise abzugeben. In erster Linie sollen hierbei Landwirte berücksichtigt werden, welche bei der Mobilmachung Pferde hatten und noch nicht in der Lage waren, sich Ersatzpferde zu beschaffen.“

Alle Landwirte, die von dem Angebot Gebrauch machen wollen, haben sich an das hiesige Bürgermeisteramt zu wenden, woselbst weitere Auskunft erteilt wird.

Flörsheim, den 10. August 1915.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1915 findet von 1.—14 August d. J. statt. Zur Vermeidung von Kosten ersuche ich um Zahlung bis zum 14. d. M., da mit der kostenpflichtigen Beitreibung sofort begonnen werden muß.

Flörsheim, den 7. August 1915.

Die Gemeindefasse Claas.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der hiesigen Volksschule beginnt erst

Donnerstag, den 12. August.

Breh, Rektor.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 12. Aug. ds. Js., nachmittags von 1—7 Uhr werden die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im Frankfurter Hof (Franz Bräcker) erhoben.

Allgemeine Ortskrankenkasse
Hochheim a. M.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus
6½ Uhr Amt für Fr. Kath. Gräber gest. v. 3. Orden.
Donnerstag 6 Uhr 1. Seelenamt für Johann Kaus.
6½ Uhr gest. Segensmesse.

Warschau und Zwangorod unser.

Die großen beiden Gefährten der russischen Weichseelfront sind in den Händen der Verbündeten! Diese großen Siegesbotschaften vom östlichen Kriegsschauplatz werden in ganz Deutschland und in Österreich-Ungarn mit Jubel und Begeisterung aufgenommen werden, denn für uns und für die ganze Welt sind sie die sichtbarste Zusammenfassung der Heldentaten unserer glorreichen Ostarmeen. In die polnische Vandalenstadt, die einer der wichtigsten und bedeutendsten Stützpunkte der russischen Macht und Herrschaft war, sind die deutschen Truppen siegreich eingezogen. Das ist ein Ereignis von größter militärischer und politischer Bedeutung. Mit dem Falle der beiden Festungen ist die ganze Weichseellinie in den Besitz der Verbündeten gekommen, und die Russen haben ihre wichtigste Verteidigungs- linie verloren.

Die russische Angriffskraft war schon seit längerer Zeit zusammengebrochen, die Russen hatten sich unfähig zu jedem größeren offensiven Unternehmen gezeigt. Wo sie, selbst unter Einfügung starker zahlenmäßiger Überlegenheit, zum Angriff übergegangen waren, wurden sie geschlagen; aber auch in der Verteidigung, in der sie sonst Meister sind, haben sie jetzt vollkommen versagt. Es ist ihnen nicht möglich gewesen, das eigene Land zu behaupten, trotzdem ihnen zahlreiche Befestigungen zur Verfügung standen, die die Verteidigung erleichterten. Das polnische Festungsgürtel sollte dem Vordringen der Verbündeten einen unüberwindlichen Damm entgegenstellen, an dem sich die Angriffskraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brechen sollte, aber nichts hat vermocht, dem Ansturm der Verbündeten zu widerstehen. Die beiden großen Gefährten der russischen Weichseellinie, Warschau und Zwangorod, sind zur selben Zeit gefallen, und über den beiden Vollenkungen flattern die deutschen und die österreichisch-ungarischen Fahnen.

Warschau war wichtig als Verkehrsmittel, Punkt von ganz Westpolen. Zahlreiche Eisenbahnen und Chaussees laufen hier zusammen und verbinden die Stadt mit den übrigen Teilen des Reiches. Gerade diese Bahnen haben in militärischer Hinsicht eine große Rolle gespielt, denn sie wurden häufig zu Truppenverchiebungen und Neuverpörierung der russischen Streitkräfte benutzt. Das ganze Vordringen in Polen war seit Jahrzehnten nach strategischen Rücksichten ausgeübt. Diese ganzen Bahnlinien stehen nunmehr der deutschen Heeresführung zur Verfügung.

Mit der Besitznahme von Warschau und Zwangorod und der dazwischen liegenden Weichseellinie gewinnen die Deutschen eine starke Verteidigungsstellung, die unter Umständen auch mit verhältnismäßig schwächeren Kräften gehalten werden kann. Sollten die Russen selbst vor ihrem Abzuge die Werke zerstört und Teile davon in die Luft gesprengt haben, so wird es der schon so oft bewährten Tätigkeit unserer technischen Truppen bald möglich sein, die Schäden wieder auszubessern und, wo erforderlich, neue Anlagen zu schaffen. So werden Warschau und Zwangorod feste Stützpunkte in Händen der Verbündeten werden. Ein neues Mittel, das heute bisher eroberte Gebiet festzuhalten. So verbürgen uns die Siegesnachrichten vom 5. August eine günstige Entwicklung der Dinge im Osten.

Wahr in der russischen Duma hat der Kriegsminister dem Volke tröstend gesagt: „Wir werden dem Feinde vielleicht einen Teil des Bezirks Warschau überlassen und uns auf Stellungen zurückziehen, wo unser Heer die Wiederaufnahme des Angriffs vorbereiten kann. Dies ist das Ende, das das im Jahre 1812 erprobte Vorgehen frönt. Wir werden vielleicht heute Warschau dem Feinde überlassen, wie wir früherzeit Moskau geräumt haben, um den schließlichen Sieg zu sichern.“ Dieser Vergleich paßt in mancher Beziehung vortrefflich. Vor dem Einzuge des französischen Kaisers in die alte russische Hauptstadt war der Zar mit seinen Feldherren so unzufrieden, daß er den alten Kutusow holen ließ und ihn an die Spitze der Armee stellte. Kutusow hatte eine Schwäche; er lag. Nach der Schlacht bei Borodino meißelte er, die Franzosen wären geschlagen. In seiner

Serensfreude Die Kaiser Alexander in die Kirche, warf sich im Dankschreie vor dem Altare nieder und verlieh Kutusow den Rang eines Feldmarschalls.

Da falsche Berichte aber keinen Feind vertreiben können, so Napoleon flüchtete nach Moskau, und Kutusow schwor dem Gouverneur Rostopchin bei seinen grauen Haaren, mit ihm in der Verteidigung der Stadt zu sterben. Der Eid war noch ganz frisch, als Rostopchin erfuhr, der Kriegsrat habe beschlossen, Moskau dem Feinde zu überlassen. General Polomanow, der Minister des jetzigen Zaren, hatte somit einigen Grund, an Kutusow und an Moskau zu erinnern. Denn papierene Siege, das Väterlatein, haben in der russischen Mittellagen nicht gelehrt, und Schwüre, im Kampfe zu sterben, sind, wie es scheint, in Russland unmittelbar vor der Räumung eines Platzes bei den Oberfeldherren üblich und vielleicht auch durch das Regiment vorge- schrieben. Nur in einem Punkte hatte der Kriegsminister ganz unrecht. Deutschland hat nie einen Napoleon gehabt und wird ihn nie haben; einen Verräter, der vom eigenen Geite beraubt, in Maßlosigkeit verfallt, fremde Völker unterwirft und widerstrebende zertrüht, und den Krieg als solchen aus Dürst nach Ruhm und Macht will und der Welt ein französisches Nachaufringt. Eine solche Gestalt, großartig und verderblich zugleich, ist bei der friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes und bei dessen Sinn für Gerechtigkeit unmöglich.

Der Fall von Warschau ist das größte sichtbare Ereignis, der überraschendste Erfolg des Weltkrieges. Er wird weithin wirken und seinen Eindruck dort nicht verfehlen, wo Schwankende noch immer an einen bevorstehenden Sieg der Russen geglaubt, ja vielleicht auf ihn gehofft haben. In dem Kriege, den wir gegen eine ganze Welt zu führen gezwungen sind, ist das hat sich schon mehrfach gezeigt, die Einbildung eine Macht. Was dazu beiträgt sie zu zerstören und die Völker des Völkerverbands zur Erkenntnis zu drängen, bereitet den Weg zur Erlösung von dem schweren Leid, das Englands Winterkrieg, Frankreichs Nachschuß, Russlands Eiertuch und Italiens Verrat über uns gebracht haben, und an dem wir nun schon so lange tragen. Der Fall von Warschau ist ein Erfolg und eine Hoffnung, ein erreichtes Ziel und ein Ansporn. Das deutsche Volk harret weiter in Geduld und mit dem festen Willen: Durchhalten bis ans Ende!

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Gegen die deutschen U-Boote.

Um der immer wachsenden Beunruhigung der englischen Bevölkerung wegen der deutschen Unterseeboote entgegen zu treten, hat die englische Regierung bekannt gegeben, daß eine große Flottille von Unterseebooten in Amerika bestellt worden ist. Sie sollen stark und schnell sein und mehrere Kanonen tragen, um Jagd auf U-Boote machen zu können. England will eine Flotte von hundert, Russland von dreißig bis vierzig solcher Boote einstellen. Die Boote sollen imstande sein, fünfzig Meilen in der Stunde zu fahren.

In Erwartung der Deutschen.

Petersburger Blätter veröffentlichen einen Befehl des Kommandanten der Festung Kopal, nach dem ein vollständiges Verzeichnis aller vorhandenen Telephonanlagen und Apparate, der Kabel und Drähte angefertigt werden soll und sämtlichen Ausländern der Aufenthalt im Festungsgebiet untersagt wird. Sämtliche in Moskau noch sich aufhaltenden Ausländer feindlicher Staaten sind nunmehr durch einen Befehl des Gouverneurs endgültig zum 14. August aus Moskau ausgewiesen mit der Berechtigung, nach dem Auslande zu fahren. Diejenigen, die nicht ins Ausland reisen wollen, sollen hinter den Irai verwiesen werden.

Spernung des Hafens von Archangelsk.

Wie die „Gaiser Tribune“ meldet, wurde der Hafen von Archangelsk ge-

spernt, und zwar infolge des Aufstehens feindlicher Unterseeboote. Die Munitionstransporte nach Archangelsk sind demzufolge vorerst eingestellt.

Archangelsk am Weißen Meer ist seit Kriegsausbruch der einzige Hafen Russlands für den Verkehr nach dem Westen. Die Russen sind also jetzt ausschließlich auf Wladivostok (am Stillen Ozean) angewiesen.

Druck des Vierverbandes auf Griechenland.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ und „Secolo“ veröffentlichen eine Mitteilung aus Athen, wonach die Vierverbandsmächte einen gemeinsamen Schritt beim Ministerpräsidenten Gounaris unternommen haben. Es wird berichtet, daß dieser Schritt bezwecke, die Balkanfrage so zu regeln, daß man auf die Möglichkeit eines Mitwirkens der Balkanstaaten an der Seite der Vierverbandsmächte hoffen könne.

Zur Lage auf Gallipoli.

Nach griechischen Blättern sollen die Verbündeten auf Gallipoli drei hundert Schiffe zusammen, mit denen sie den türkischen Widerstand zu brechen gedenken. Es geht aber auch auf türkischer Seite sehr lebhaft zu. Unablässig kämen Verstärkungen an Soldaten und Material an.

Englische Kultur.

Immer wieder verkünden Englands Staatsmänner der Welt, wie sie nochedrungen in den Krieg eingetreten seien, um die Welt von deutscher Barbarei zu erlösen. Immer wieder werden die Deutschen als Feinde der Kultur, Freiheit und Menschenwürde hingestellt. Wir aber sagen demgegenüber: Wenn unsere Feinde den als Nichtbarbaren bezeichnen, der sich ihre Handlungsweise zu eigen macht, so wollen wir in Zukunft den Namen Barbaren mit Stolz tragen. An die russischen Greuel dürfen wir nicht denken, ohne daß sich unser Herz zusammenkrampft, darüber, daß Geschöpfe, die solche Schandthaten vollbringen konnten, noch Anspruch erheben dürfen, als Menschen bezeichnet zu werden. Von denen trennt uns Deutsche eine Kluft von Jahrtausenden. Was die Franzosen unter gelangenen Offizieren angeht, wie französische Bürger in der Nähe von Paris einen sterbenden deutschen gefangenen Soldaten mit Steinen bewarfen, das haben wir Barbaren mit Born und Verachtung vernommen.

Den Gipfel aller Gemeinheit aber haben die Engländer erklommen. In den „Times“, dem größten Blatt Englands, das journalistisch den Krieg seit langem organisiert hat, stand nämlich vor einigen Tagen zu lesen: „Westen nahm einer unserer braven Soldaten einen Deutschen gefangen und ließ ihm das Baionett durch den Leib mit den Worten: „Das ist für die „Lustitia“. Dann, nach einer kurzen Pause, durchbohrte er ihn zum zweitenmal: „Und das ist für mich selbst.“ — Da ist seine Liebe mehr geblieben zwischen uns und dem Feind. — Nicht lange vorher ruf: „Ich bin ein Christ.“ Die Antwort war: „Bist du wirklich ein Christ? Gut, dann hast du lam ein Deutscher auf uns zu mit dem Auf- jeht die Beschränkung zum Engel.“ Eine Angel beendete das Leben eines deutschen Schurken.“

Jeder Deutsche wird seine Hand dafür ins Feuer legen, daß sich kein deutsches Blatt finden würde, das solche Gemeinheiten eines Soldaten seinen Lesern aufstellen dürfte. Ein Schrei der Empörung würde durch ganz Deutschland hallen. Der Soldat, der solche Schenkliebe begangen hätte, wäre verurteilt gewesen bei seinen Kameraden, wenn er sich ihrer noch gerührt hätte. Daß es die Engländer aber über sich gewinnen, solche Rohheiten ihrer Soldaten, die an die der menschenfressenden Wilden erinnern, noch lobend in ihren Zeitungen zu erwähnen, ist der treffendste Beweis für die vollständige moralische Gefallenheit der Engländer. Gefangene mit höhnenden Worten töten ist nur Sache erbärmlicher Feiglinge. Man merkt, wie schlechte Gesellschaft abfällt. Der weiche Engländer unterseidet sich in nichts von seinen farbigen Landsleuten, an deren Seite er jetzt kämpft.

Aber tausendmal schlimmer noch als die brutale schenkliebe Tat selbst ist der Umstand, daß eine der größten englischen Blätter sich mit aufmunterndem Schmunzeln zur Verbreiterin dieser rohen Schenkliebe macht. Kennt es doch den Rohling, der dem Gefangenen das Baionett durch den Leib stieß und nach einer Pause die Rohheit wiederholte, einen „braven Soldaten“. Damit stellt es allen seinen Lesern das Zeugnis aus, daß es für niedrigst stehende Menschen hält, denen man solche Gemeinheiten ohne Furcht auf entrüsteten Widerstand zu stoßen, vorsetzen darf. Etwas Ähnliches sollte mal ein unserer Blätter wagen. Wir deutschen Barbaren wären ihm die Antwort nicht schuldig geblieben!

Wahrhaftig, immer mehr zeigt der Krieg, daß die Zukunft der Menschheit in die Hände deutscher Kultur zu legen ist. Wir Barbaren haben die heilige Pflicht, die Welt von der Unkultur zu reinigen, die sich in dem Verfall der „Times“ über das Hinmorden wehrloser deutscher Gefangener ausdrückt. Dabei nicht zu vergessen ist, daß der Engländer besonders stolz auf seine Presse ist und behauptet, sie sei der beste Beweis des kulturellen Hochstandes der Engländer.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Unter den Eingeborenen der französischen Einflusszone in Marokko wird gegenwärtig wieder eine antifranciaische Propaganda betrieben. Es werden Schriften in arabischer Sprache verbreitet, in denen eine heilige Kritik an dem Generalresidenten übt, die mohammedanischen Soldaten zum Desertieren auffordert und in flammenden Worten der heilige Krieg gepredigt wird. Die dortigen Behörden sind über diese Bewegung sehr beunruhigt.

Belgien.

* Zu dem Aufruf des Papstes zugunsten des Friedens schreibt das in Haare erscheinende Organ der belgischen Katholiken „Le Vingtieme Siecle“: Belgien habe längst zwei- fachen der Fortführung des Krieges und einem faulen Frieden gewährt. Belgien sei berechtigt, zu Rate gezogen zu werden, wenn Friedenspalmen geschnitten werden. Belgien wisse aber auch, daß es besser sei zu kämpfen und zu leiden, als auf seine Rechte und Hoffnungen zu verzichten.

Russland.

* Der Petersburger „Metsch“ behandelt in einem Artikel das Verhältnis zwischen Bulgarien und der Türkei und behauptet, daß der Vierverband keinerlei Ergebnisse erzielt hat, da er seine Sicherheiten geben konnte. Das Blatt gibt aber Bulgarien noch nicht, wie die übrige Presse, ganz verloren und lenkt die Aufmerksamkeit des Vierverbandes auf die Gente Bulgarien, die auf der Donau an die Zentralmächte geht, da die anderen Wege jetzt abgeschnitten sind. Der „Metsch“ fragt, was die russische Balkanpolitik eigentlich bisher erreicht hat?

* Der liberale Petersburger „Kurier“ spricht die Ansicht aus, daß zwar in Petersburg ein gewisser Ansehen von einer Änderung des Kurzes gegeben werde, daß in der Provinz dagegen alles beim alten geblieben sei. Zum Beispiel hätte die Volkzeitung der Versuch eines Dummigleides unternommen, eine Versammlung von Studenten und Schülern, die Erneuerungen besorgten, abzuhalten. Ferner habe sie eine Vereinigung von Bauern verboten, die mit Hilfe von des Lebens künftigen Leuten eine zensurierte Zeitung beziehen und sich über die Kriegslage unterrichten wollten. Dabei bellage man sich, daß das Volk nichts vom Kriege wisse.

Amerika.

* In einem Bericht aus Washington sagt die New Yorker „Evening Post“, daß die zweiten englischen Noten zusammen mit der ersten amerikanischen vom 30. März die Grundlage für Unterhandlungen bilden werden, die Washington zwecks Wiederherstellung der vollen Rechte der Neutralen zur See führen wird.

Gleiches Maß.

71 Roman von H. R. Lindner.
(Fortsetzung.)

Ganz unbewußt fing der Professor sogar an zu pfeifen und war schon halb durch die Melodie „Es gibt kein schöner Leben“ hindurch, als er es erst gewahrte, und nun beinahe beschämt abbrach. Johanna hatten seine Lebensgefährtin unter solchem Druck gestanden, daß er sie allmählich für fast erloschen gehalten hatte. Jetzt merkte er, daß er noch keineswegs so vernünftig und ruhig war, wie er selbst immer angenommen; nein, wahrlich, das Blut floß ihm noch stürmisch genug durch die Adern.

Für gewöhnlich hatte Alara ihn in dem kleinen Zimmer empfangen, diesmal fand er sie im Wohnzimmer, an ihrem Nähtischchen sitzend. Die elektrischen Lampen waren angezündet, aber das junge Mädchen hatte ihre Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die Hände läßt sie gefaltet, träumte sie vor sich hin mit einem ganz neuen, verinnerlichten, weichen Zug im Gesicht, der sie unendlich ansehend machte. Sie trug heute ein glattes, weißes Kleid, das das Mädchenhafte und Keusche ihrer Erscheinung noch erhöhte. Als Alida sie in seine Arme zog, spürte er den Duft eines Straußes später Weiden, den sie im Gürtel trug. Daß er sich dies holde Weib hatte gewinnen dürfen!

„Also dies ist dein gewohntes Arbeitsplätzchen“, sagte er nach der ersten traulichen Begrüßung mit zärtlichem Interesse. „Zeige und erkläre mir alles, was du tust und treibst. Jede Kleinigkeit ist mir wichtig, sobald sie dich

betrifft. O! Etwas schon bei der Aussteuer? Das ist dran.“ Er nahm mit vorsichtig spitzigen Fingern eine kleine Ständer auf, ein kunstiges Eisenstück oder ähnliches Stück modernen Kunstwerks und betrachtete eifrig und sachkundig die — linke Seite. Als er es zurücklegte, streifte seine Hand eine Photographie unter schwerer Kristallplatte, die von einem Arbeitsstisch halb verdeckt auf dem Tische stand. „Wen hast du denn da, Lieb? Einen jungen Herrn? Warst nur, ich bin so arrogant, gerade diesen Platz für mein eigenes Bild zu beanspruchen, sobald es fertig sein wird. Ich kann Ihnen wirklich nicht helfen, mein Herr.“ schrie er. „Sie müssen ausgehen. Einer von uns beiden — muß die Stätte meiden. Wer sind Sie überhaupt, und was tun Sie auf dem Tische meiner Braut?“

Alara sah ihm belustigt zu, während er das Bild an die nächste Lampe trug. Diese ausgelassene Laune war ihr an ihm ganz unbekannt, aber sie fand, daß sie ihm durch den Kontrast zu seinem gewöhnlichen Ernst vorzüglich stand.

„Wer ist das, Alara?“

Sie bildete erstaunt auf. Seine Stimme klang heiser. Lag es nur an der Beleuchtung oder war er tatsächlich so blaß?

„Mein einziger, frühverstorener Bruder.“

„Dein Bruder? Hast du einen Bruder?“

sagte er mechanisch, tonlos.

Noch immer stand er halb vorgebeugt, ohne eine Muskel zu rühren, wie von etwas Entsetztem erstarrt, obgleich die jugendliche Gestalt im flotten, studentischen Wack ganz ungeeignet schien, solchen Eindruck zu machen.

„Habe ich dir noch nicht von unserem Edgar erzählt?“ fragte sie.

„Nein, ich hatte keine Ahnung.“

„Ich vergesse eben immer wieder, wie kurz unsere Bekanntschaft im Grunde ist. Mir ist, als müßtest du alles, was mich betrifft, wie von selbst kennen. Freilich, es knüpfen sich sehr traurige Erinnerungen an diesen Bruder, ich kann nie an ihn denken, ohne daß die entsetzlichste Zeit meines Lebens vor mir aufsteht, und als ich dir neulich davon erzählte, wollte, da wehrtest du es mir. Weißt du noch?“

„Ja? Ach so! Ja, das heißt —“

Der Professor hatte sich jetzt gefaßt. Er richtete sich auf und brachte die Photographie auf ihren Platz zurück.

„Und du kannst es ertragen, dies Bild ständig vor Augen zu haben?“ fragte er.

„Doch, Edgar war mein Abgott. Er war ja viel älter als ich, aber wir hingen dennoch so sehr aneinander. Keine jüngere Schwester kann so stöcker auf einen Bruder gewesen sein als ich auf ihn. Du hättest ihn nur in der Pefische sehen sollen. Dies Bild gibt keinen rechten Begriff von ihm. Den Ausdruck soniger Lebensfreude in seinem Gesicht könnte keine Photographie wiedergeben. Aber es ist das einzige, das aus seiner Studienzeit existiert. Er war wie die personifizierte Jugendlust, das ganze Haus schien verändert, sobald er eintrat. Und so jammervoll, so nutzlos zugrunde zu gehen! Es war zu hart.“

Alida stand stief und starr, die Hand auf die Lehne eines Stuhls gestützt, die Augen auf das Teppichmuster gerichtet, als ob er dort

etwas ablasse. Alara sah ihn mit leichtem Ersauern an, sie mochte mehr Teilnahme erwarten haben. In der kurzen Stille, die eintrat, schien ihm das selbst zum Bewußtsein zu kommen. Er zwang sich mit einer tiefen Anstrengung zum Sprechen.

„Ames Kind“, sagte er und strich ihr die Wangen, aber sein Ton klang zerstreut und sein Blick wich dem ihren aus.

„Wie halt deine Hand ist. Bist du nicht wohl?“

„O, selbstverständlich. Das hat bei mir nichts zu bedeuten, ich bin ein kaltblütiger Mensch.“ sagte er mit erzwungenem Lächeln. „Laß mich dir jetzt von meinem Edgar erzählen.“ fing sie wieder an. „Du weißt ja noch nicht einmal, wie ich hierher kam, so daß wir uns kennen lernen konnten.“

Sein Atem ging schwer.

„Aber wozu denn, Kind. Die Hauptsache ist doch, daß wir uns überhaupt gefunden haben. Ich möchte nicht, daß du irgend etwas tätest, was dir Schmerz machte. Ich bitte dich, laß es. Es scheint sich ja nur um traurige Erinnerungen zu handeln.“

„Das wohl, aber dennoch ist es mir eine Art Freude, mit dir davon zu reden. Du wirst sehen, daß es nicht leere Worte waren, als ich dir neulich sagte, daß ich schwere Lebenserfahrungen gehabt habe. Es soll ja keine Geheimnisse, keine unerklärten Punkte zwischen uns geben, meine Seele soll ja in rühmlichem Vertrauen vor dir liegen wie ein offenes Buch, also sind doch die äußeren Verhältnisse das erste und geringste, was du kennen mußt, nicht wahr?“

Er presste die Lippen zusammen. Es half

Auf der freundschaftlichen.

Eine chinesische Studienreise in Nordamerika.
Eine chinesische Handelskommission von 20 hervorragenden Bürgern des „Himmels Reiches“ befindet sich zurzeit auf einer Studienreise in der nordamerikanischen Schwesterrepublik. Der Hauptzweck dieses freundschaftlichen Besuchs ist, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Anwohnern des Großen Ozeans zu stärken, wodurch China zweifellos auch besser in die Lage käme, sich der drohenden japanischen Bevormundung zu entziehen. Es ist erstaunlich, wie geringfügig die bisherigen chinesisch-nordamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen gewesen sind. Cheng Sun Chang, einer der größten chinesischen Handelsherren, der „chinesische Rockefeller“, dessen Vermögen auf 100 Millionen Dollars geschätzt wird, äußerte sich über den Zweck der Studienreise wie folgt:

„China hatte noch niemals einen guten Freund, so nötig wie gegenwärtig. Die Vereinigten Staaten haben sich jederzeit China gegenüber freundlich erwiesen, aber das genügt nicht. Es wäre dringend wünschenswert, daß man sich in Amerika mehr um den chinesischen Markt kümmert als bisher. Sonst verfallen wir unrettbar einer wirtschaftlichen Knechtung durch Japan, der bald auch die politische folgen würde. Zwischen den beiden großen Republiken läßt sich ein ungeheurer großer Geschäft entwickeln. China besitzt reiche Erzlager von Zinn, Eisen, Blei, Zink, Kupfer, Gold und Kohle sowie unerlöschliche Wälder. Innerhalb zehn Jahren hat sich der Umfang des auswärtigen Handels verdoppelt. Aber noch nicht ein Prozent hiervon entfällt auf die Vereinigten Staaten. Seit 20 Jahren ist der Handel Nordamerikas mit China nicht gewachsen und macht heute nur acht Prozent der Gesamtschiffahrt aus. Obwohl die Vereinigten Staaten der größte Baumwollproduzent der Welt sind, liefern sie an China noch nicht ein Zehntel seines Bedarfs, der die Hälfte der Summe von 425 Millionen Mark jährlich ausmacht. Den Rest liefern Europa und Japan. Mindestens drei Viertel der gesamten Einfuhr Chinas könnte von den Vereinigten Staaten bezogen werden, und zwar gegen Artikel, die auch Amerika praktischer aus China bekommen könnte als von anderenwärts.“

Der chinesische Gesandte, der sich an der Studienreise beteiligt, wies darauf hin, daß das riesige Reich bisher nur 8000 Meilen Eisenbahn besitzt. Weitere 7000 Meilen sind im Bau und im Projektstadium, aber noch nicht ein Dreißigstel davon entfällt auf amerikanische Unternehmer. Dabei würde China amerikanischen Bahnbaugesellschaften zweifellos den Vorrang geben. Der Herr Sun Chang, einer der ersten Beamten des chinesischen Schatzkammers, machte darauf aufmerksam, daß von den im Ausland studierenden Chinesen eine größere Anzahl auf Nordamerika entfällt als auf alle anderen Länder der Welt zusammen genommen. Hieraus ist vielleicht in erster Linie der Sieg des republikanischen Gedankens in China zurückzuführen gewesen. China und die Vereinigten Staaten würden, freundschaftlich zusammenstehend, einen großen Machtfaktor in der Welt darstellen und dem Weltfrieden große Dienste leisten können. Einer der chinesischen Großkaufleute, David S. T. Tai, erklärte, daß Amerika der größte Käufer der beiden chinesischen Haupthandelsartikel — Tee und Seide — ist. Diese beiden Artikel machen zwei Drittel der chinesischen Ausfuhr aus. Aber merkwürdigerweise kaufen die Vereinigten Staaten 90 Prozent ihres Bedarfs durch Mittelsleute anderer Nationalität, und der Hauptteil des amerikanischen Bedarfs an Tee und Seide geht nicht direkt von China nach Nordamerika, sondern macht den Umweg über Liverpool! Besonders läte ein Schiffsverkehr zwischen den beiden Ländern vor.

Die nordamerikanische Öffentlichkeit hat sich mit der chinesischen Studienreise viel beschäftigt. Vielen ist erst bei dieser Gelegenheit klar geworden, ein wie ungeheurer großer wirtschaftlicher Betätigung hier bisher vernachlässigt geblieben war. Besonders wichtig ist die sprachliche Verständigung des chinesischen Kaufmanns, der unter allen Umständen sein Wort hält. Die Kaufkraft Chinas ist ungeheuer groß. Seine Bereitschaft, auswärtige

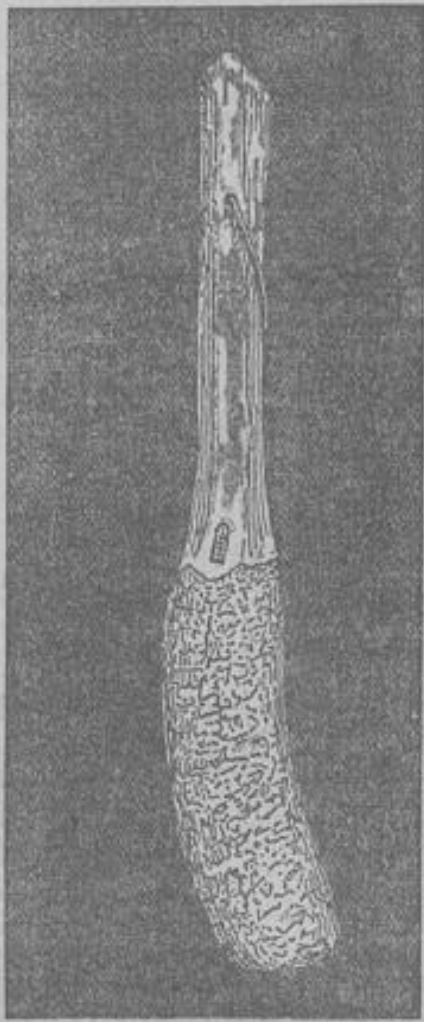
Beziehungen zu pflegen, unterliegt keinem Zweifel, und die Entwicklung schreitet schnell — heutzutage, auch in China.

Eines der ersten praktischen Ergebnisse der chinesischen Studienreise ist die Gründung einer chinesisch-nordamerikanischen Bank mit einem Anfangskapital von 25 Millionen Mark, die außer in New York und San Francisco vorerst in fünf Haupthandelsplätzen Chinas Niederlassungen haben soll. Ganz fraglos beginnen hier unter dem Druck japanischer Drohung und begünstigt durch den Anreiz der Eröffnung des Panamakanals und der beiden pazifischen Weltausstellungen Entwicklungen, die auch in Kriegszeiten bei uns Beachtung finden dürften.

Die russische Eichenkeule.

(Im Berliner Zeughaus.)

Daß es bei den ungeheuren Waffenerlusten der russischen Armeen schließlich auch an Handfeuer- und blanken Waffen fehlen mußte, liegt auf der Hand. Rußlands Industrie ist nicht in der



Lage, für die verloren gegangenen Millionen von Gewehren Ersatz zu schaffen, und so mußte es denn kommen, daß ganze Reservebataillone ohne Gewehre waren. Auf großen Teilen der russischen Fronten blieben in Stellungskriege die Gewehre in den Schützengraben bei Abblößen liegen, die neuen Mannschaften übernahmen die Waffen der abgelassenen. Bei Sturmangriffen, bei denen es sich nur um Nahkampf handelte, waren russische Truppen sogar nur mit Eichenkeulen ausgerüstet, von denen wir hier eine Abbildung bringen. Daß sich unsere Soldaten mit solchen Mitteln nicht schlagen lassen, haben sie den Russen zur Genüge bewiesen.

Von Nah und fern.

Von der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen. Die beim Landgericht Mülhausen i. E. zugelassene, längst als Vertreter nationalitätlicher Bestrebungen bekannte Rechtsanwalt Eisehammer und Dr. Weber, die beim Rückzug der Franzosen aus Mülhausen mit deren Genehmigung über Vörsort in die Schweiz geflohen sind und sich seitdem der Wehrpflicht entziehen, sind, wie die „Straß-

burger Post“ meldet, durch rechtskräftigen Spruch des Ehrengerichtshofes in Leipzig von der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossen worden.

Eine Geibel-Ausstellung in Lübeck. Die literarische Vereinigung Emanuel Geibel in Lübeck will vom 16. bis 18. Oktober d. J. anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters eine Gedächtnis-Ausstellung veranstalten. Es sollen u. a. auch möglichst alle Kompositionen Geibelscher Gedichte gesammelt werden.

Polizeistunde für Kinder. Nur in wenigen ländlichen Gemeinden wurde vor dem Kriege noch mit aller Strenge darauf gehalten, daß alle Kinder beim Gebellläuten zu Hause waren. Nun, da die Polizeistunde für die Erwachsenen wieder eingeführt worden ist, lebt sie auch für die Kinder wieder auf. Unter den Großstädten hat Nürnberg den Anfang damit gemacht. Der dortige Magistrat hat den Erlaß herausgegeben, wonach das Verweilen von Schülern und Schülerinnen auf den Straßen, Plätzen und Anlagen nach Eintritt der Dämmerung verboten ist. Die Stadt Bamberg ist diesem Beispiel gefolgt.

Im Schachte erstickte Vergleute. Auf der Grube „Gulian“ bei Wobau bei Bielefeld stand im Schachte durch Entzündung von Gasen Feuer. Sechs Vergleute waren abgebrannt. Es gelang, vier Vergleute zu retten. Die anderen beiden fanden den Erstickungstod.

Ein elfjähriges Kind ermordet und verbrannt. Unter den Trümmern einer abgebrannten Scheune wurde in Wäldchen bei Borsdorf die seit einiger Zeit vermisste elfjährige Tochter des Gutsbesizers Käfer tot aufgefunden. Unter dem dringenden Verdacht, das Mädchen in der Scheune ermordet und die Scheune dann in Brand gesteckt zu haben, wurde ein Knecht des Gutsbesizers verhaftet.

Aufhebung eines Bombenlagers. Wie die Blätter melden, hat die Polizei in Rio de Janeiro ein bedeutendes Bombenlager entdeckt. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Luftschiffer Magelhaes Costa.

Erdbeben im Panamakanal. Nach einer Mondmeldung aus Colon fand ein starker Erdbeben am Kulebradurfschiff statt. Verschiedene Dampfer wurden aufgehoben.

Kriegsereignisse.

31. Juli. In Flandern wird der noch in englischer Hand befindliche Ortsteil von Sooge genommen, ferner ein feindlicher Stützpunkt südlich der Straße nach Poern. Englische Gegenangriffe werden zurückgewiesen. In den Bogenen werden einige zeitweilig verlorene Positionen von uns wieder besetzt. Bahnhof Compigne, Flughafen und Fabrik von Lunéville, Bahnhof St. Dis und Flughafen Nancy werden von unseren Fliegern bombardiert. — Armee v. Wagners geht auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz jenseits der Weichsel gegen Osten vor, alle russischen Versuche standzuhalten, sind vergeblich. Die verbündeten Armeen unter Generalfeldmarschall von Radenzen greifen südlich Cholm die Russen an.

1. August. Ein englischer Angriff bei Sooge und ein französischer bei Souchez brechen zusammen. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Höhen bei Podjameze erobert. Zwischen Bug und oberer Weichsel werden die Russen an mehreren Stellen geworfen. Cholm ist genommen und liegt bereits hinter der Angriffsfront der Unfern.

2. August. In den Argonnen nehmen wir einige Schützengräben, in den Bogenen werden die Franzosen zurückgeworfen. — Mitau wird von den Deutschen besetzt. Die Höhe 188 bei Sumalki wird von unseren Truppen erobert. Siegreiche Gefechte der Österreicher bei Zwangorob, siebenbürgische Regimenter nehmen acht etagenförmig angelegte und befestigte Stützpunkte der Russen. Die Eisenbahnstation Nowo-Alexandrija wird erobert.

3. August. Ostlich von Poniewiez geben die Russen den Widerstand auf und ziehen nach Osten ab. Die Unfern überschreiten die Straße Bobolnik-Subocz. Erfolgreiche An-

griffe unserer Luftschiffe auf die Bahnlinien östlich Warschau. Großer Erfolg Österreicher Truppen an der Weichsel von Zwangorob.

4. August. Im Osten erreichen die Unfern in Verfolgung der weichenenden Russen die Gegend von Kupisch. Von Norden her werden die Russen auf die Stellung Voma gedrückt. Die befestigten Rarowüberänge bei Ostrolenka werden von uns genommen. Vor Warschau werden die Russen aus der Plonie-Stellung in die äußere Frontlinie geworfen. Armee Prinz Leopold von Bayern greift Warschau an. — Im Südosten geht Armee v. Wagners jenseits der Weichsel weiter vor, österreichisch-ungarische Truppen dieser Armee sind im Besitz der Westseite der Stellung Zwangorob bis zur Weichsel. Die verbündeten Armeen v. Radenzen schlagen auf der Verfolgung erneut die Russen bei Vencia, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug. Italienische Angriffe im Ostlichen werden von den Österreichern abgelehnt, ebenso im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet. An der Kaukasusfront erleiden die Russen eine Niederlage durch die Türken.

5. August. Deutsche Kavallerie schlägt die russische in Kurland und Samogitien an mehreren Stellen. Armeen v. Scholz und v. Gallwitz gehen weiter vor in Richtung der Straße Voma-Ditrow-Wykom. Armee Prinz Leopold von Bayern durchbricht und nimmt die äußere und innere Frontlinie von Warschau. Warschau wird vormittags von unseren Truppen besetzt. — Die Österreicher besetzen Zwangorob.

Vermischtes.

Wie die Engländer ein Gefecht gewannen. Folgendes bezeichnendes Geschichtchen wird im „Manchester Guardian“ erzählt: Ein englischer Clappenoffizier, der mit der Überprüfung der Soldatenbriefe betraut war, erkannte nicht wenig, als er auf die folgende Epistel stieß: „Soeben sind wir aus dem Granatenfeuer gekommen. Es ist das erste Mal während der letzten zwei Monate. Die Deutschen wollten unsere Feldbatterie erobern, aber — bei Gott — wir haben sie ihnen nicht überlassen. Wir haben sie geradezu zu Tausenden getötet.“ Der Brief war von einem Bader an seine Frau geschrieben; und das Erstaunen des Offiziers war berechtigt, da seine Leute mitsamt dem fraglichen Bader noch niemals aus dem ganz rückwärtigen Clappenlager gekommen waren und überhaupt noch keinen einzigen deutschen Soldaten erblickt hatten. Der Offizier stellte also den phantastischen Bader zur Rede, worauf dieser antwortete: „Es ist allerdings wahr, daß ich noch nicht im Feuer gewesen bin. Aber wenn alle Frauen in meiner Heimatstadt über den Krieg sprechen und die Soldaten ihrer Männer berichten, kann ich doch nicht meiner Frau zumuten, daß sie allein nichts zu sagen weiß.“

Der Bär als Kriegsbeute. Im Tonale-Gebiet haben Italiener von den Tirolern die ersten wichtigen Siege erhalten, als sie den Bressaneller-Weißer überführten und gegen die österreichischen Stellungen vorgehen wollten. Bei dieser Gelegenheit hatte eine österreichische Patrouille in einer Niederung vorzugehen, als sich plötzlich ein lebendes Wesen zeigte, das aus dem Gestrüpp hervortrat. Es war, wie sich bald herausstellte, ein großer, ausgewachsener Bär, der in seiner Ruhe aufgeschreckt worden war. Ein Stahlmantelgeschloß machte dem alten Schachbier den Garau. Mit begreiflichem Stolz brachte, wie die „Bozener Zeitung“ schreibt, die Patrouille ihre Beute an den Standort ihres Regiments, wo es bei jedem Braten bald gar hoch herina.

Goldene Worte.

Es ist nicht genug zu wissen; man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen; man muß auch tun. Gortie.

Unmöglich können wir das Vertrauen anderer mit Strenge prüfen, wenn wir nicht selbst zuerst unsere Pflicht erfüllen. Demosthenes.

Der Reiche und der Arzte, der nicht gibt, der flieht. Schejer.

also nicht, er mußte es über sich ergehen lassen.

„Ganz, wie du meinst, Herz.“ Sie setzte sich an das Ende eines kleinen Sofas, als er sagte, daß er neben ihr Platz nehmen werde, aber er warf sich ein paar Schritte von ihr entfernt in einen Armstuhl, so daß er die Lampe im Rücken hatte und beschattete sein Gesicht mit der Hand. Er glaubte freilich, seine Asten so ziemlich in der Gewalt zu haben, aber man konnte nicht vorsichtig genug sein.

Von meinem Vater habe ich nur unklare Erinnerungen“, sagte sie. „Er war Justizrat in Wörs und starb, als ich kaum vier Jahre alt war.“

„Wo doch aus Wörs“, murmelte Oden. „Wo meinst du das?“ fragte sie verwundert.

„O nichts, es entfuhr mir nur so. Bitte, laß es.“

Seine Mutter hatte sich in der religiösen Gegend unter der nach Sprache und Gesinnung halb polnischen Bevölkerung niemals wohl gefühlt. Ihre süddeutsche Heimat lag ihr beständig im Sinn, und so zogen wir bald nach Vaters Tode nach München. Mama wünschte, sich so spät wie möglich von Edgar zu trennen, dort konnte er ja unter ihren Augen seine Ausbildung für jeglichen Beruf, für den er Neigung haben würde, erhalten. Gott verhöte, daß eine Verdingung meines Vaters darin liege, wenn ich sage, daß ich eigentlich nie dazu kam, ihn zu vermissen. Was man nicht kennt, entbehrt man eben nicht, und meine Mutter war mir alles in allem. Sie hatte jung geheiratet, und es war wunderbar, wie wenig die Jahre

ihrem Gesicht anhaben konnten. Das Bild von ihr dort drüben wurde gemalt, als sie 25 Jahre alt war, und mir ist, als ob sie niemals erheblich anders ausgesehen hätte. Mein Bruder war acht Jahre älter als ich, und ich kann wohl sagen, ein schöneres Verhältnis als zwischen uns dreien war nicht denkbar. Für Edgar war für mich war unsere Mutter die Sonne unseres Lebens. Ich habe in jenen Jahren keine Freundin gehabt, nie kam mir das Verlangen nach Verkehr mit Altersgenossinnen, Mama war mir Lehrerin, Spielgefährtin, Vertraute in einer Person. Sie hatte solch feines Verständnis für die tiefsten Seelenregungen ihrer Kinder, daß wir ihr selten etwas zu berichten hatten, sie kannte unsere kleinen Geheimnisse gewöhnlich, noch ehe wir sie ihr anvertrauten. Ich war damals oft leidend, und wenn sie so an meinem Bett saß, mit ihrem feinen, schönen Gesicht, dessen Augen in Barmherzigkeit wie erklärt erschienen, so hatte ich wohl das Gefühl, als müßte die überwältigende Liebe zu ihr mir die Brust zerprengen. Und wie ging sie auf alle meine Interessen und Studien ein. Was ich an Verständnis für die Dichterwerke besaß, verdanke ich ihr. Ich kannte nichts Schöneres, als wenn sie mir einmal zu besonderem Lohn Stücke aus Faust oder Hamlet vorlas, mit solch dramatischer Lebendigkeit, daß ich die Personen lebhaft vor mir zu sehen glaubte. „Solite das so ganz geeignete Lektüre für ein Kind gewesen sein?“ warf Oden ein. „O sicher. Vielleicht war ja manches so schwer für mich, aber gerade das Halbverstandene hatte besonderen Reiz und regte zum Nachdenken an. Ich habe oft gefunden,

daß diese Dichtungen auf mich unendlich besseren Einfluß hatten, als die allerortliche Pädagogik auf meine Altersgenossen. Ich weiß wohl, daß es Leute gab, die zu der Erziehungsmethode meiner Mutter den Kopf schüttelten, sie gar für egoistisch und überhöht erklärten, aber wie konnten sie als Fernstehende darüber urteilen? Meine Mutter kannte die Individualität ihrer Kinder besser und wußte, wie sie sie zu behandeln waren. Edgar liebte unsere Mutter ebenso zärtlich, wenn sich das auch bei einem Knaben in anderer und zurückhaltender Weise äußerte. Wie oft sparte er nicht sein Taschengeld, um ihr eine Freude machen zu können, etwa durch einen Kreis schöner Blumen, die sie sehr liebte, die sie sich aber in ihrer Anspruchslosigkeit doch nicht gestatten haben würde. Wenn du Edgar gekannt hättest, Max! Bildhübsch, feurig und begabt, meiner Mutter genaues Ebenbild. Nie ist ein Sohn und Bruder mehr geliebt worden als er, ohne deshalb auch nur das geringste vom Mütterchen zu bekommen. Mama machte sich oft Vorwürfe, daß sie ihn zu abgöttisch liebte, aber man konnte ihn eben nicht lieben, ohne ihm gut zu sein. Als er die Universität bezog, gebürte er uns nicht mehr so ausschließlich wie früher, seine Freunde zogen ihn in ihre Kreise. Meine Mutter empfand selbst das schon schmerzhaft. Sie sagte oft, sie wüßte gar nicht, wie sie es später ertragen sollte. Edgar durch sein Amt und eine Familie ganz in Anspruch genommen zu sehen. Der Gedanke machte sie schon im Voraus eifersüchtig. O, wenn ich an unsere gemächlichen Abende denke, ich zu Mamas Füßen sitzend, während Edgar uns, er hatte ein be-

deutendes mimisches Talent, von seinen Tageserlebnissen erzählt.

„Und dann?“ fragte Oden, ohne sich aus seiner Stellung zu rühren.

Sie holte tief Atem.

„Du siehst, wie glücklich wir gewesen sind, bis eines Tages das Unglück hereinbrach und mir alles zerbrach. Daß mich schnell darüber hinweggehen. Edgars Unverständnis ging zu Ende, ich mochte ungefähr 16 Jahre alt sein. Eines Tages waren wir besonders veranlagt gewesen. Mein Bruder hatte von seinen Zukunftsplänen gesprochen, und wie er wünschte, er könne Mama zum Dank für alle ihre Liebe und Güte auf Händen tragen. Schließlich wollte er das in seiner übermütigen Weise gleich durch die Tat illustrieren. Er hob sie vom Stuhl auf und trug sie trotz ihres Sträubens lachend und triumphierend im Zimmer herum. Ich sehe die kleine Szene noch vor mir, Mamas halb stolzes, halb ängstliches Gesicht, seine leuchtenden Augen, seine jugendliche, kraftvolle Gestalt. Vierundzwanzig Stunden später war alles zu Ende. Am Mittag kam Edgar gegen seine Gewohnheit später zum Essen, er war gewöhnlich in dem Stübchen sehr pünktlich und rücksichtslos, auch fiel es uns auf, daß er erregt und zerstreut sah. Ich fragte, ob ihm etwas fehle — er antwortete kurz und unmutig. Den Nachmittag brachte er teilweise außer dem Hause und abends zog er sich zeitig zurück mit dem Bemerkung, daß er noch zu arbeiten habe. Er war so besonders weich und zärtlich, konnte sich zur Gutenacht gar nicht von uns trennen.“

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Ergeben in den hl. Willen Gottes, verschied heute vormittag 11,30 Uhr sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel

Herr Johann Kaus

im 71. Lebensjahre, nach kurzer, schwerer Krankheit, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Flörsheim,
Wien,
Münsterberg,
Mannheim,

den 9. August 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:
die tieftrauernden Kinder
Anna, Lorenz, Schwester Barbara,
Friedrich, Franziska, Anton.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch Nachmittag 4 Uhr, das 1. Seelenamt ist Donnerstag Vormittag 6 Uhr.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Handschuhs, Zahngelbte u. Teile
Gold, Silber, Double, Brillant
B. Martin jr. Mainz, Karstadtstr. 23

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Bussle's echten Wachholder-Extrakt. Die wohltuende Wirkung des Wachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und gestützt. Man verlange Prospekt in der Drogerie. Erhältlich in Fl. à 1.50 M. Nur bei:
Drogerie Schmitt.

Privat-Entb. u. Pension
Fr. Schöner, Hebamme,
Wiesbaden Bismarckstr. 15, 2

Alte Selterswasser-Apparate und einige alte Branntweinbrenn-Kessel zu kaufen gesucht.

J. Fleischer, Mainz, Karmeliterstr. 7.

Ein gut erhaltener Kochherd und 2 Ofen zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition des Blattes.

Schöne geschnittene Ferkel

hat zu verkaufen.

Philipp Adermann, Naunheim
Ziegelhütte.

● **Schöne 4 Zimmer-Wohnung** ● zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Reinflauden

empfiehlt

Franz Schichtel.

fr. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken
pa. Schweinehälften u. Würstchen, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch das Studium d. selbstbestimmten Selbstunterrichtswerke Methoden
Die landwirtschaftlichen Fachschulen.
Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaukunde, Pflanzenbau, Viehzucht, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.
Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule
Obige Schulen bezwecken, eine richtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und durch das Studium erworbenes Resultat derselben berechnungsgemäß gewährt wie die Vorsetzung nach der Obersekunda hoh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die landwirtschaftlichen Fächer besuchen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.
Auch durch das Studium nachfolg. Werke leisten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Steuergewinnung:
Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.
Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methodenblätter abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Anfertigungen ohne Kaufpreis. — Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

1.50 Mk. für das Kilo alte Strickwolle

Altmessing, Kupfer, Blei, Zinn, Aluminium, alte Säcke usw. kauft zu höchsten Preisen
Prais, Mainz, Korbgaße 12.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.

Handliches Taschenformat.
Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

◆ **Preis 1.50 Mark.** ◆

Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle der „Flörsch. Zeitung“.

Günstiger Gelegenheitskauf

● Schuh-Waren ●

Eine große Partie Restware farbige Kinder- und Mädchenstiefel, Damen- und Herren-Zugstiefel, Schnürstiefel, Pantoffeln, Segeltuchschuhe etc. etc. zu ausnahmsweis billigen Preisen!

Nur Restware.

**Schuhhandlung
Joh. Lauck IV.**
Flörsheim, Hauptstraße 29.

Landwirtschaftliche Maschinen

Sämaschinen mit und ohne separatem Pat.-Klebsäpparat, zugleich Kunstbinder-Streummaschine, Patent-Lentoorrichtung, Kartoffel-Entemmaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u. verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zinzenzahl, automatische Hoch- u. Tieffüllung, Häufelmaschinen, Dampfmäher, Kartoffelquetschen, Transportable Viehfutterdämpfer, Schrotmühlen, Haherquetschen, Tauchpumpen, Pflüge, Eggen, Ackerwalzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Ersatzteile, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art prompt und billig.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel
Telefon 216 Rüsselsheim a. M. Telefon 216

Heinrich
Flörsheim am Main
Buchdruckerei und Verlag der



Dreisbach
Karthäuserstraße 6
Flörsheimer Zeitung, gegr. 1897.

Anfertigung von

Drucksachen für alle Zwecke

trotz der Kriegszeit schnell und billig.

Inserate in der

„Flörsheimer Zeitung“ amtliches Organ, gegründet 1897

haben besten Erfolg.

Lieferung von Papierwaren aller Art.

Lieferung von Bücher und Zeitschriften.